Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 237. Freitag, den 9. Oktober 1914. 46. Jahrgang

Der Kampf um Antwerpen!

Zur Charakteristik der Millionenschlacht.

Für das Verständnis einer großen neuzeitlichen Entscheidungsschlacht, wie solche seit dem 10. September in Frankreich tobt, sei in Ergänzung des darüber bereits Gesagten noch folgendes angeführt.

Bei Beginn jener Schlacht hatte das in südlicher Richtung einheitlich vorrückende deutsche Heer, an der Marne angelangt, eine Frontbreite von etwa 160 Kilometer. Im Verlaufe der Schlacht hat die Breite noch erheblich zugenommen. Am 30. September, wo unser rechter Flügel siegreich bei Albert focht, während der linke auf dem rechten Maasufer südlich von Verdun kämpfte, betrug sie fast 250 Kilometer. Die Zahl der Streiter kann auf beiden Seiten wohl auf je eine Million geschätzt werden. In einer unter solchen Kraft- und Raumverhältnissen stattfindenden Schlacht zwischen einigermaßen ebenbürtigen Gegnern kann die Entscheidung nur langsam heranreifen. Die Handlung zerfällt naturgemäß in eine von räumlich und zeitlich getrennten Einzelschlachten und anderen Unternehmungen der Armeen, denen ihre Aufgaben seitens des notwendigerweise fern von der ausgedehnten Front weilenden obersten Heerführers nach einheitlichem Plane gestellt werden. Die Einzelschlachten usw. aber verlaufen, hauptsächlich infolge der Vervollkommnung der Feuerwaffen, erheblich langsamer als die Schlachten gleich starker Truppenmassen früherer Zeiten. Und die in einer derartigen Teilschlacht fallenden Entscheidungen pflanzen sich nicht wie Entscheidungen in kleineren Verhältnissen, unmittelbar auf die anderen Teile der breiten Front fort. Vielmehr kann eine von einer Armee heute erlittene Niederlage morgen durch geschicktes Eingreifen der Nebenarmeen oder der Hauptreserve oder auch durch einen an anderer Stelle der Gesamtheit erzielten Erfolg wettgemacht werden. Zieht sich aber die Entscheidung schon aus diesen Gründen unvermeidlich in die Länge, so wird hierdurch Zeit und Gelegenheit zur Herstellung starker und ausgedehnter Befestigungsanlagen im Gelände sowie zu Truppenverschiebungen großen Stiles, vielleicht unter Benutzung der Eisenbahnen, geboten — Maßnahmen, die geeignet sind, den Verlauf der Schlacht weiterhin wechselvoll und langwierig zu gestalten.

In dieser Weise können kampftüchtige Heere wochenlang miteinander ringen, ehe die Einbußen eines von ihnen so groß werden, daß es sich zum Weichen veranlaßt sieht. Die Verluste an Toten, Verwundeten und Kampfmaterial, sowie die größere oder geringere Fähigkeit zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, auf die die Ernährung der Truppen, der Munitionsersatz, die Gesundheits-, Kranken- und Verwundungspflege in einer Millionenschlacht stoßen, werden die Dauer der Widerstands- und Leistungsfähigkeit der Truppen stark beeinflussen. Die Größe dieser Schwierigkeiten weiß nur der ganz zu würdigen, der das Leben zahlreicher, eng versammelter Truppenmassen im Felde und das gewaltige Getriebe hinter ihrer Front, besonders in Feindesland aus eigener Erfahrung kennt. Zu ihrer Ueberwindung bedarf es außer gediegener Heeresorganisation und Heereszucht einer großen Zahl intelligenter, pflichttreuer, verantwortungsfreudiger Kräfte, wie sie sich für Millionenheere nur in einem auf hoher Stufe der Bildung und Gesittung stehenden Volke finden.

Bei im übrigen ähnlicher Tüchtigkeit der beiderseitigen Heere und ihrer Führung aber gibt den Ausschlag in einer Entscheidungsschlacht der hier in Rede stehenden Art die überlegene physische und seelische Kraft der Truppen und ihrer Führer. In keinen anderen Lebensverhältnissen wird die Leistungs- und Widerstandsfähigkeit großer Menschenmassen auf so harte und andauernde Probe wie dort gestellt. Nach wochenlangem Ringen stellt sich unvermeidlich auf beiden Seiten Ermattung der Kräfte ein. Aber auf einer Seite wird sich der Wille zu siegen, schließlich doch als stärker und nachhaltiger erweisen, und ihr wird die Palme des Sieges zufallen — vielleicht, wie bei Mukden, infolge eines Teilerfolges, der unter anderen Verhältnissen kaum Bedeutung gehabt hätte.

Hierauf gründet sich unsere feste Zuversicht, daß wir trotz der großen Vorteile, die unseren Gegnern die Kriegführung im eigenen Lande, besonders die Nähe ihrer an Hilfsmitteln reichen Hauptstadt bietet, den Sieg erringen werden.

v. Blume, General der Inf. z. D.

Die Entscheidung naht!

Großes Hauptquartier, 8. Oktober. (Abends.) Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwald gemacht.

Vor Antwerpen ist das Fort Breendonk genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschießung der dahinter liegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde durch eine von einem feindlichen Flieger geworfene Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Im Osten erreichte eine von Lomscha anmarschierende russische Kolonne Lyck.

Berlin, 8. Okt. Dem „Berliner Lokalanz." wird aus Genf gedrahtet: Die neueste französische Generalstabsnote kann keinen Vormarsch eines französischen Detachements in der Gegend von Arras verzeichnen. Diese Wirkung hatte das resolute Vorgehen der deutschen Reiterei, die nach dem französischen Berichte nördlich Lille für den heutigen Tag die Fortsetzung des großen, umfangversprechenden Kampfes erwartet. — In der weiteren Umgehung von Royen machen die Franzosen fortgesetzt Anstrengungen, einen deutschen Durchbruch ihrer Stellungen zu verhindern. — Alles in allem gewinnt man, so bemerkt dazu der „Lokalanzeiger", den Eindruck, daß auf dem westlichen Flügel die Entscheidung herannaht, bei der unsere Kavallerie berufen scheint, eine bedeutende Rolle zu spielen.

Die Beschießung von Antwerpen!

WTB. **Brüssel,** 8. Okt. (Nicht amtlich.) Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens betreffend die Gesetze des Landkrieges ließ General von Beseler, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch Vermittelung der in Brüssel beglaubigten Vertreter neutraler Staaten gestern nachmittag die Behörden Antwerpens von dem Bevorstehen der Beschießung verständigen. Die Beschießung der Stadt hat um Mitternacht begonnen.

Das Königspaar verläßt die Stadt!

Amsterdam, 8. Okt. Aus Antwerpen wird gemeldet: Das belgische Königspaar hat sich heute morgen über die militärische Schiffsbrücke auf die andere Seite der Schelde begeben. König Albert ist nach einer anderen Meldung bereits in Slezaete auf belgischem Gebiet an der holländischen Grenze eingetroffen. Die Beschießung von Antwerpen dauerte die ganze Nacht an u. war so heftig, daß in Roosendaal die Fensterscheiben klirrten. Die Petroleum-Behälter am Hafen scheinen zu brennen. Der Süd-Bahnhof steht in hellen Flammen.

Der König der Belgier verwundet.

Rotterdam, 8. Okt. Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Couant" meldet, soll der König der Belgier nach einer bisher unbestätigten Meldung leicht verwundet sein.

Ein Zeppelin über dem brennenden Antwerpen.

Amsterdam, 8. Oktober. (Nicht amtlich.) „Nieuws van den Dag" bringt folgende Meldung aus Roosendaal durch Extrablatt: Nachts zwei Uhr eingetroffene Flüchtlinge teilen mit, daß die Beschießung der Stadt nachts begonnen hat. Die erste Granate fiel in den südlichen Teil der Stadt. Während der Beschießung erschien ein Zeppelin und warf Bomben auf die Oeltanks bei Hoboken. Es brach Feuer aus. Man ließ das Oel aus den Tanks auslaufen. Die Deutschen beschossen darauf den nordöstlichen Teil der Stadt. Der Südbahnhof steht in Flammen. Der Vorort Berchem soll sehr schwer gelitten haben. Ein Pulvermagazin soll in die Luft gesprengt worden sein. Die Beschießung dauerte die Nacht fort. Eine starke britische Truppenmacht besetzte mit schweren Schiffskanonen die innere Fortslinie, die bis zum äußersten verteidigt werden soll.

Die belgische Bürgergarde rüstet ab.

Amsterdam, 8. Okt. „Telegraaf" meldet aus Roosendaal von gestern: Das diplomatische Korps hat Antwerpen verlassen und sich auf einem Regierungsdampfer nach Ostende begeben. Die Bürgergarde wurde entwaffnet. Roosendaal gleicht einem großen Flüchtlingslager. Den ganzen Tag kamen Züge aus Antwerpen an. Bis nach Mitternacht waren schätzungsweise 18 000 Belgier, namentlich Frauen und Kinder, eingetroffen, die in Kirchen, Lichtbildtheatern, Eisenbahnschuppen und Privathäusern untergebracht wurden.

Aus Roosendaal wird weiter gemeldet: Die Beschießung von Antwerpen dauerte die ganze Nacht zum Donnerstag durch. Das Feuer war so heftig, daß in Roosendaal die Häuser zitterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen oder werden noch erwartet. Während der ganzen Nacht konnte man die Feuersglut von hier wahrnehmen. Die Petroleumbehälter im Hafen scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt ebenfalls. Der Hauptbahnhof hat ebenfalls gelitten. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge für die Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereitzuhalten.

Der Vormarsch der Oesterreicher!

WTB **Wien,** 8. Okt. **(Nicht amtlich.) Vom 7. Oktober, mittags, wird amtlich gemeldet: Unsere Offensive erreichte gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall Ziele.**

Laut der Meldung eines von einem kühnen Fluge aus Przemysl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbegeisterten Besatzung mit größter Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle drängten die feindlichen Linien zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein. Alle Angriffe der Russen brachen unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammen.

In den Karpathen westlich des Wyszower Sattels ist kein Feind mehr. Bei Marmaros-Sziget eingebrochene Gegner wurden geschlagen. Die Stadt gelangte in der vergangenen Nacht in unseren Besitz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Generalmajor.

Die Paketbeförderung ins Feld.

Das „Armeeverordnungsblatt" veröffentlicht nunmehr die angekündigten Bestimmungen über die Paketbeförderung von Fünf-Kilo-Paketen ins Feld. Es heißt darin u. a:

Die innerhalb des Deutschen Reiches aufzuliefernden Pakete dürfen lediglich Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke enthalten und dürfen das Höchstgewicht von fünf Kilo nicht überschreiten. Einschreib- und Wertpakete sind nicht zulässig. Die Verpackung der Pakete muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Fährlichkeiten eines längeren Transports (Druck, Nässe) widerstehen können. Zur Verpackung sind deshalb Holzkisten, starke Pappkartons oder Säckchen aus fester Leinwand zu verwenden. In jedem Fall empfiehlt es sich, außerdem den Inhalt durch Umhüllung mit Oelpapier zu schützen. Die Sendungen müssen gut vernagelt oder fest verschnürt und dauerhaft zugenäht sein. Die Pakete müssen mit der genauen Adresse des Empfängers unter Angabe der Kompagnie, des Regiments, der Division, des Armeekorps versehen sein und die Aufschrift des zuständigen Paketdepots enthalten. Als Paketdepots kommen die in der nachstehenden Uebersicht aufgeführten Orte in Betracht.

Es sind zu senden: Für Angehörige derjenigen Truppenteile, die dem Verbande der nachstehenden Armeekorps oder Reservekorps mit gleicher Nummer oder Bezeichnung angehören:

Nach Berlin für das Gardekorps, nach Königsberg i. Pr. für das 1. Armeekorps, nach Stettin für das 2. Armeekorps, nach Brandenburg (Havel) für das 3. Armeekorps, nach Mannheim für das 4. Armeekorps, nach Liegnitz für das 5. Armeekorps, nach Breslau für das 6. Armeekorps, nach Düsseldorf für das 7. Armeekorps, nach Koblenz für das 8. Armeekorps, nach Hannover für das 10. Armeekorps, nach Kassel für das 11. Armeekorps und belgische Besatzungstruppen.

Nach Dresden für das 12. Armeekorps (1. Kgl. Sächs.), nach Stuttgart für das 13. Armeekorps (Kgl. Württemb.), nach Karlsruhe für das 14. Armeekorps, nach Straßburg (Elsaß) für das 15. Armeekorps, nach Metz für das 16. Armeekorps, nach Danzig für das 17. Armeekorps, nach Frankfurt (Main) für das 18. Armeekorps,

Nach Leipzig für das 19. Armeekorps (2. Kgl. Sächs.), nach Elbing für das 20. Armeekorps, nach Mannheim für das 21. Armeekorps, nach Breslau für das schlesische Landwehrkorps, nach München für das 1. bayerische Armeekorps, nach Würzburg für das 2. bayerische Armeekorps, nach Nürnberg für das 3. bayerische Armeekorps.

Folgendes Beispiel mag die Adresse erläutern: An Grenadier X., 10. Kompagnie des Infanterie-Regiments Großherzog Friedrich Wilhelm IV. von Mecklenburg-Schwerin (4. brandenburgisches) Nr. 24, 6. Infanterie-Division, 3. Armeekorps, Paketdepot Brandenburg (Havel).

Die Annahme von Paketen findet vorläufig in der Zeit vom 19. bis 26. Oktober statt. Sobald die Pakete von den Paketdepots abgeflossen sind und falls von den Angehörigen in der Heimat eine Auflieferung von Paketen in angemessenen Grenzen stattfindet, wird die Aufnahme von Paketen auf Grund vorstehender Bestimmungen von Zeit zu Zeit erneuert werden. Die Heeresangehörigen sind eingehend darauf hingewiesen worden, ihre genaue Adresse nach der Heimat zu schreiben, da sonst die technische Durchführung vorstehender, lediglich dem Wohle der Truppen dienender Bestimmungen unmöglich ist.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die französische Regierung wieder in Paris?

Christiania, 9. Okt. Wie die Londoner „Daily Chronikle" meldet, wird die französische Regierung heute wieder nach Paris zurückkehren. (Auf wie lange wohl?)

Die Riesenschlacht im Westen.

WTB. **Kopenhagen,** 9. Okt. (Nicht amtlich.) „National Tidende" meldet aus London: Alle vorliegenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Riesenschlacht in Frankreich nun ihren Höhepunkt erreicht hat und noch in dieser Woche die Entscheidung fallen muß. Die Kämpfe auf dem linken Flügel werden mit einer selbst unter diesen blutigen Zusammenstößen bisher unbekannten Heftigkeit fortgesetzt. Die Deutschen suchen mit einer Hartnäckigkeit, von der man sich keine Vorstellung machen kann, sich der Eisenbahnlinie zu bemächtigen. Der Kampf nördlich von der Somme hat einen derartigen furchtbaren Charakter, daß er unmöglich lange anhalten kann.

Die Schlacht an der Aisne.

Berlin, 9. Okt. Der „Nationalzeitung" wird aus Stockholm gedrahtet: In der Schlacht an der Aisne, die jetzt 24 Tage dauert, zeigen die Deutschen eine unerschöpfliche und bewunderungswürdige Aktivität. Nach dem Korrespondenten der „Daily Mail" ist es keine Schlacht zwischen Männern, sondern eine Schlacht zwischen Maschinen. Der Kampf hat dadurch etwas Unpersönliches und Unwirkliches bekommen, wenn man bedenkt, daß ein einziger Mann durch den Druck seines Fingers imstande sei, hundert starke und nützliche Mitbürger zu vernichten.

Der Rückzug der Franzosen.

Berlin, 9. Okt. Der „Nationalzeitung" wird aus Mailand gedrahtet: Nach den letzten Berichten der Korrespondenten der Mailänder Zeitungen aus dem französischen Hauptquartier erfolgte der Rückzug der Franzosen aus „strategischen" Gründen. Die Heeresverwaltung bezeichnet ihn nur als „interimistisch". Der Korrespondent der „Sera" gibt zu, daß sich unter den von den Franzosen aufgegebenen Stellungen mehrere strategisch nicht ungünstige Punkte befunden haben.

Die Beschießung von Reims.

Rotterdam, 9. Okt. Der Berichterstatter der „Times" meldet: Reims wird noch fortgesetzt von den Deutschen beschossen. Die Panik in der Stadt wird durch fortgesetzte Bombenwürfe deutscher Flieger noch vergrößert. Gestern wurden erst wieder 19 Personen durch einen Bombenwurf getötet. Der in der Stadt angerichtete Sachschaden ist sehr groß.

Eine deutsche Taube über Paris.

WTB. **Paris,** 8. Okt. (Nicht amtlich.) Eine Taube warf heute vormittag zwei Bomben, eine auf Plaine St. Denis, wo sie nur unbedeutenden Schaden anrichtete, die andere auf Aubervilliers, wo drei Personen verwundet wurden.

Ein Flieger über Köln.

Köln, 8. Okt. Heute nachmittag kurz vor 4 Uhr erschien ein feindliches Flugzeug über der Luftschiffhalle in Bickendorf, wurde aber durch Maschinengewehrfeuer vertrieben. Es flog dann über die Gasanstalt in der Jägerstraße und warf dort eine Bombe ab, die zwar ein großes Loch in den Erdboden riß, sonst aber keinen Schaden anrichtete. Dann verschwand es in westlicher Richtung.

Kluck der wahre Held.

WTB. **Rom,** 8. Okt. (Nicht amtlich.) „Giornale d'Italia" schreibt zum heutigen Situationsbericht u. a.: Ganz gewiß ist Generaloberst von Kluck der wahre Held des Krieges, weil ihm die schwerste Aufgabe anvertraut wurde und er es verstand, sie mit Geschicklichkeit und Genialität zu lösen, die auch die Feinde anerkennen. Tatsächlich gelang ihm, der mit überlegenen feindlichen Kräften umzingelt werden sollte, vorgestern, den Feind selbst mit einer Umzingelung zu bedrohen und ihn zu zwingen, an verschiedenen Punkten zurückzugehen. General Joffre eilte sofort herbei, um die Sache wieder gut zu machen. Gestern wurde das Gleichgewicht wieder hergestellt.. Es ist aber noch nicht gesagt, daß der tapfere deutsche General nicht noch Chancen habe, um die Sicherheit des ihm gegenüberstehenden französischen Heeres in Frage zu stellen.

Die „schwarzen Maries".

Der Pariser Berichterstatter der „Times" sagt in einer Schilderung: Es gibt Geschütze und wieder Geschütze, aber die schweren deutschen Kanonen, welche unsere Soldaten „Schwarze Maries" nennen, übertreffen alles. Soldaten, die aus den Schanzen an der Aisne zurückkehren, erzählen fast unglaubliche Dinge über ihre Wirkung. Wenn ein Automobil schnell über die Straße rollt, wird ihm ein Geschoß nachgesandt. Der Luftdruck der Explosion ist so stark, daß auf 40 bis 50 Meter nichts aufrecht stehen bleiben kann, und das Loch, das das Geschütz in den Boden reißt, so groß, daß das Automobil und seine Insassen bequem verschlungen werden. Vor einigen Tagen warf eine schwarze Marie ein Geschoß mitten in einen Trupp von 40 Pferden, die ruhig in einem Dorfe standen. Sie wurden in Stücke gerissen und von einem Unteroffizier, der in der Nähe stand, wurde nur ein Arm und ein Bein gefunden. Ein General beobachtete mit seinem Stabe die Operationen, aus der Deckung eines Heuschobers. Ein zum Glück leeres Automobil stand zur Seite der Straße. Ein Kundschafter in einer Taube mußte die Gruppe bemerkt haben, denn plötzlich vernahm man die Stimme der schwarzen Marie und ein Geschoß fiel vor dem Automobil nieder, das vollständig verschwand. Die Erde hatte es verschlungen.

Der Krieg gegen Belgien.

Zu Unrecht beschuldigte Geistliche.

Köln, 8. Okt. Im Sennelager befanden sich 20 belgische Geistliche, denen man schwere Verfehlungen gegen die deutschen Truppen nachgesagt hatte. Es wurde sogar behauptet, ein Teil von ihnen sei bereits kriegsrechtlich erschossen worden, weil die gegen sie erhobenen Anschuldigungen sich bestätigt hätten. Die kriegsgerichtliche Untersuchung hat nunmehr ergeben, daß alle 20 unschuldig sind.

Wiederbelebung des belgischen Gewerbefleißes.

WTB. **Brüssel,** 8. Okt. Unter den verschiedenen Bemühungen, welche Generalgouverneur von der Goltz zur Wiederbelebung des belgischen Gewerbefleißes vorgenommen hat, müssen diejenigen hervorgehoben werden, durch die der hochentwickelten Zuckerindustrie Belgiens die Eröffnung ihrer Erzeugungskampagne in ersprießlicher Weise ermöglicht und die Verwertungen der reichen Zuckerrübenernte gesichert werden soll. Es handelt sich dabei vor allem um die Sicherung der Zufuhr von Brennmaterialien und Kalksteinen für die Fabriken, wofür die Benutzung gewisser Bahnen erforderlich ist, die teilweise noch für militärische Zwecke in Anspruch genommen sind. Auf Anregung der Zivilverwaltung sind die Interessenten zunächst veranlaßt worden, den Militäreisenbahnbehörden ihre Wünsche gesammelt vorzulegen.

Der Krieg gegen England.

Deutsches Torpedoboot verloren.

Berlin, 8. Okt. Wie wir erfahren, ist am 6. d. Mts., nachmittags, das Torpedoboot S 116 während des Vorpostendienstes in der Nordsee von dem Torpedoschusse eines englischen Unterseebootes verloren gegangen. Fast die ganze Besatzung konnte gerettet werden.

Das untergegangene Torpedoboot gehörte einem veralteten Typ an. Es ist im Jahre 1902 vom Stapel gelaufen. Da nach dem Flottengesetz Torpedoboote eine Dienstzeit von nur 12 Jahren haben, hätte es in diesem Jahre durch einen Neubau ersetzt werden müssen. Es hatte eine Wasserverdrängung von 420 Tonnen und 60 Mann Besatzung. Die Ueberlebenden konnten von unsern eigenen Streitkräften gelandet werden. Das englische Unterseeboot hat weiter keinen Schaden angerichtet und hat, wie Londoner Depeschen besagen, die englische Küste wieder erreicht.

Barbarische Behandlung von 5000 Deutschen.

Kopenhagen, 8. Okt. Nach einer Meldung der „National Tidende" aus London berichtet der Dampfer „Delphic" der White Star Linie, der aus Auckland angekommen ist, 5000 Deutsche, die in Neuseeland (eine Inselgruppe im Stillen Ozean südöstlich von Australien) ansässig gewesen sind und zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, werden auf einer Insel gefangen gehalten. Ihre Wächter sind die Haifische, von denen die umliegenden Gewässer wimmeln.

England führt den Krieg noch länger als 20 Jahre,

wenn es sein muß, so sagt die Londoner „Times": Das englische Reich zählt 400 Millionen Menschen, seine Verbündeten 200 Millionen; je länger der Krieg dauert, um so stärker wird England sein. Bald werden wir eine Million Soldaten haben, im kommenden Jahre zwei Millionen, 1916 drei Millionen usw., bis, meint das englische Blatt, der Feind unsere Bedingungen annehmen wird. Voraussetzung hierfür ist freilich, daß England nicht sehr viel früher genötigt wird, die deutschen Bedingungen anzunehmen.

Reingefallen!

An der englischen Küste ist der Dampfer „Runa" untergegangen, weil er auf eine Mine geraten ist. Die englische Admiralität erklärt, daß sie dem Schiff genaue Anweisungen gegeben habe, wie es zu fahren habe, um die Minen zu umgehen. Das Schiff aber habe sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht an diese Weisung gehalten. Was geht aus dieser englischen Erklärung hervor? Daß die englische Regierung genau weiß, an welchen Stellen sich Minen befinden, und daß es mithin nicht deutsche Minen sein können, wie sie immer behauptet!

Die britische Regierung leugnet unbequeme Tatsachen ab.

Haag, 8. Okt. Die englische Gesandtschaft im Haag veröffentlicht folgende Mitteilung des Staatssekretärs Grey: Aus deutschen Quellen, besonders von Professor Harnack ist behauptet worden, daß britischer Schießvorrat in Maubeuge aufgestellt worden war noch vor Ausbruch des Krieges, und daß daher der deutliche Beweis erbracht sei von der Absicht der englischen Regierung, das belgische Gebiet zu verletzen. Diese Behauptung ist völlig unwahr. Es war kein einziger Entschluß gefaßt worden, eine englische Streitmacht auszusenden, bevor Deutschland das belgische Gebiet verletzte. In Maubeuge war weder britischer Schießvorrat noch Magazine vor dieser Zeit zu finden. Die Munition, die in den Magazinen gefunden wurde, war nachträglich dahin gesandt worden.

Der Krieg gegen Rußland.

Der Zustand Ostpreußens.

Allenstein, 8. Okt. Der Regierungspräsident von Hellmann hat heute eine Fahrt nach Lyk unternommen, um dort Maßnahmen zu treffen. Die Gesundheit unserer im Osten stehenden Truppen ist über Erwarten gut. Es sind nur ganz vereinzelte Fälle von Typhus vorgekommen, andere Infektionskrankheiten überhaupt nicht. Allenstein hat sein altes Aussehen wieder gewonnen.

Zum Einbruch der Russen bei Lyck

wird noch gemeldet: Daß bei der gewaltigen Ausdehnung der Ostgrenze vereinzelte russische Kolonnen wieder die ostpreußische Grenze überschreiten, ist für die militärischen Operationen ohne Bedeutung. Solche russische Abteilungen werden bald wieder unschädlich gemacht sein. Nach dem Siege bei Augustow hat sich die Kriegslage an unserer Grenze so günstig gestaltet, daß wir, soweit sich im Kriege überhaupt etwas voraussehen läßt, größere feindliche Einbrüche nach Ostpreußen nicht zu befürchten haben.

Ein russisches Ultimatum an Bulgarien?

Stockholm, 8. Okt. Aus Petersburg wird gemeldet, daß der russische Gesandte in Sofia beauftragt worden ist, sich den Beschwerden des serbischen Gesandten über die Teilnahme der Bulgaren an dem Aufstande in Neuserbien anzuschließen. Die beiden Gesandten deuteten an, daß es notwendig werden könnte, die Vorstellung in Form eines Ultimatums zu wiederholen, dem in diesem Falle auch Griechenland sich anschließen würde. Der rumänische Gesandte tut alles, um zu vermitteln, aber die allgemeine Ansicht ist die, daß die Spannung dermaßen sei, daß es sich als unmöglich herausgestellt habe, eine Entladung zu verhindern.

Der deutsche Vorstoß in Südpolen.

Paris, 8. Okt. „Daily Mail" meldet aus Petersburg: Die Deutschen gehen in vier Säulen auf Südostpolen vor. Drei stoßen von Kalisch und Bendzin auf Warschau vor, die vierte von Krakau die Weichsel entlang.

8 Millionen russische Soldaten.

Kopenhagen, 9. Okt. Nach Pariser Meldungen hat Rußland jetzt alle Reserven mobil gemacht; über 8 Millionen russischer Soldaten stehen im Felde.

Moskowitische Hinterlist!

Beglaubigte Angaben über neue systematische Barbareien der russischen Kriegführung liegen laut „Nordd. Allg. Ztg." wieder vor. So bedienen sich die Russen wiederholt folgender „Kriegslist": Wenn unsere Soldaten mit dem Bajonett vorstürmen, warfen die Russen auf eine Entfernung von 150 Meter ihre Gewehre fort und hoben zum Zeichen ihrer Uebergabe die Hände hoch. Als aber die Unseren auf 50 Meter heran waren, warfen sich die ersten Reihen der Russen zu Boden, um Raum für die versteckt gehaltenen Maschinengewehre zu

---

Herzlos.

Roman von Louise Cammerer. 11

„Da Sanden," so hieß es in dem Schreiben weiter, „trotz mehrfacher Verwarnungen neuerdings wieder in öffentlichen Wirtslokalen betroffen wurde, sieht das kgl. Rektorat auf Antrag sämtlicher Lehrkräfte sich veranlaßt, zur Verhütung schlimmer Beispiele, den Ausschluß über Sanden zu verhängen, was wir hiermit mit dem Ausdruck unseres Bedauerns zu Ihrer Kenntnis bringen. Geziemend kgl. Rektorat zu B."

Vor Mathildens Augen flimmerte es. Die Glieder waren ihr wie zerschlagen vor Schreck. Mit einem qualvollen Aufstöhnen sank sie in einen Fauteuil zurück. In wenigen korrekten Worten hatte man wegen einiger jugendlichen Verirrungen die hoffnungsvolle Zukunft eines unbesonnenen Menschenkindes abgeschnitten.

Demittiert, schimpflich von der Schule entlassen, ihr Bruder, ihr Sorgenkind, für dessen Fortkommen sich Mathilde gemüht und die größten Demütigungen stillschweigend hingenommen. Wie ein Chaos wirbelten die Gedanken in ihrem Kopf umher, einer den anderen jagend und in dem Wirrsaal fühlte sie sich plötzlich von zwei jugendkräftigen Armen umfaßt, fühlte sie sich an ein jugendwarmes Herz gedrückt und zwei Lippen suchten ihren Mund.

„Willi, Du! Du wagst, mir unter die Augen zu treten, Du, der schimpflich von der Schule demittiert wurde, den ehrenhaften Namen seines Vaters mit Schande belud!" rief sie in loderndem Zorn.

Mit gesenktem Blick und brennenden Wangen trat der junge, bildhübsche Mensch von der ernsten, strengen Schwester zurück. Sein ganzes Wesen verwandelte sich in Trotz, und lag in den dunklen Augen, die er auf die Tür richtete.

„Wenn Du in diesem Ton mit mir sprichst, ist eine Verständigung zur Unmöglichkeit gemacht, Mathilde," sagte er finster, „dann dürfte es besser für mich sein, sogleich wieder Kehrt zu machen."

Gebieterisch zeigte sie auf die Tür.

„So gehe, geh' und komme mir nie wieder vor die Augen!" rief sie außer sich. „Ein Sanden, ein Sohn meines braven Vaters, der in Ehren sein Haupt zur Ruhe legte, wegen unziemlicher, unqualifizierbarer Aufführung aus der Schule gejagt, und Du willst noch fragen, was Du verschuldet, Dich rechtfertigen? Deinetwegen, um Dir das Studium zu ermöglichen, fügte ich mich seit Jahren in das Joch der Dienstbarkeit, unterwarf ich mich schier unerträglichen Demütigungen und Entbehrungen. Ohne Murren arbeitete und erwarb ich, damit es Deiner Jugend an nichts mangele, hoffend, Du würdest einmal ein ganzer Mann werden, zu dem ich mit Stolz aufzusehen vermöchte, an den ich mich im Alter anlehnen könnte. Ach, was erhoffte ich nicht alles für Dich, und nun schlägst Du mein Hoffen und Vertrauen in Trümmer!" Ihr Antlitz in den Händen vergrabend, brach nun Matthilde in einen herzzerbrechenden Tränenstrom aus.

Sofort war Willi an ihrer Seite.

„Mathilde, liebe, liebe, Schwester," sagte er mit tiefer Empfindung, ihr die Hände vom Antlitz ziehend und sie mit Küssen bedeckend, „wie kannst Du so hart gegen mich sein, Du, die mir Schutz, Halt und Stütze ist und zu der ich mich vertrauensvoll flüchtete, um Deinen Rat, Deine Stimme zu vernehmen. Höre mich an, Mathilde," fuhr er eindringlich fort, „denn ich habe nichts verbrochen, was nicht zu verzeihen wäre. Als unsere Eltern starben, zählte ich kaum neunzehn Jahre. Im Einverständnis mit dem Vormund und ohne mich je nach meinen eigenen Wünschen zu befragen, bestimmtet Ihr mich für das Studium, für das ich weder Neigung noch Fähigkeit hatte. Ich wollte Dich nicht betrüben, und so tat ich Dir den Willen. Mit endloser Mühe überwand ich die Sekunda und Tertia. In den oberen Klassen der Prima fand ich mich trotz allen Fleißes nicht mehr zurecht, zumal mir Latein und Griechisch unendliche Schwierigkeiten bereiteten und ich den alten Sprachen nicht das geringste Interesse entgegenbrachte; dennoch wollte ich meine Pflicht erfüllen und erfüllte sie auch so lange, bis ich erkannte, daß mein Talent auf einem anderen Gebiete zu suchen sei!"

Willi schwieg eine Weile, dann nahm er seine Erklärungen wieder auf. „Ich tauge nicht für das Studium, ein für allemal nicht und wozu sich zu etwas zwingen, wogegen sich die ganze Natur sträubt. Die Geschichte war mir gründlich verleidet, so griff ich zu den erst besten Mitteln, besuchte Wirtshäuser, pokulierte und politisierte mit einem jeden, um meinen Zweck zu erreichen und frei zu kommen! Ich wünsche meinen eigenen Weg zu gehen, Mathilde, und einen meiner Neigung zusagenden Beruf zu wählen, in dem ich etwas zu leisten hoffe! Man lebt ja nur einmal und ein jeder wünscht sein Leben auf seine Art einzurichten!"

Mathilde hatte ihn ruhig ausreden lassen. Ein ironisches Lächeln spielte um ihren Mund und den Blick fest auf ihn gerichtet, erwiderte sie hart: „Jugend von heute, und mit diesem hohlen Phrasengeklingel hofft Du mir zu imponieren. Man lebt nur einmal!" wiederholte sie mit bitterem Auflachen. „Und mit dieser salomonischen Weisheit, für die Dir die Haselnußgerte gehörte, suchst Du Deine leichtsinnigen Knabenstreiche zu beschönigen? Gut, mein Junge, so lebe ein Leben nach Deiner Weise, experimentiere mit Deinen Fähigkeiten so lange und so viel Du Lust hast, doch ich sage mich los von Dir, von mir kannst Du künftig nichts erwarten. Wir beide sind von heute ab geschiedene Leute."

Willi fuhr sich einigemal hastig durch das dunkle Kraushaar. Die Lippen fest auf einander gepreßt, schritt er auf die Tür zu.

„Keinem Menschen steht das Recht zu, einen anderen zu einer Berufsart zu zwingen, gegen die sich sein ganzes Sein auflehnt, das wäre geradezu grausam gehandelt," rebellierte er heftig. Auch ohne Deine Hilfe werde ich durchzukommen wissen. Lebe wohl!"

Mathilde vertrat ihm rasch den Weg.

„Willi!" Es war der warme Ton innigster, treuester Schwesterliebe: „Da sei Gott vor, daß ich Dich verstörten Sinnes gehen lasse von mir. Komm, wir wollen gemeinsam beraten, was nun zu geschehen habe und wozu Du Dich befähigt fühlst."

Sie zog ihn neben sich auf den Fauteuil nieder. Leuchtenden Auges und gehobenen Mutes schaute Willi zu ihr auf.

„O Mathilde, wenn Du so zu mir sprichst, dann wird alles wieder gut, dann vermag ich mir die Seele frei zu sprechen," sagte er in herzlicher Aufrichtigkeit. „Bin ich Deiner Liebe, Deiner Fürsorge gewiß, werde ich nie zu den Verlorenen zählen. Siehst Du, Mathilde," fuhr er freimütig fort, „man rühmte immer mein ausgesprochenes Zeichnertalent, warum sollte ich es nicht verwerten, mich darin vervollkommnen, um etwas Tüchtiges zu erreichen. Geschickte Zeichner und Illustratoren sind immer gesucht, und es ist mein ganzes Bestreben, mich in diesem Sinne zu betätigen. Hier, wo mich die Lust zur Sache treiben, ich mit ganzer Seele tätig sein würde, hoffe ich in absehbarer Zeit soweit fortzuschreiten, um mir mein Brot zu erwerben und Dich der Sorge für mein Fortkommen zu entheben. Ein zwei- bis dreijähriger Akademiebesuch käme mir sehr zu statten."

Mathilde zögerte und schwankte noch eine Weile, doch ihre Liebe siegte über die Bedenken.

„Du versprichst mir, die Sache ernst und gewissenhaft zu nehmen, Willi, und jedes weitere Experimentieren zu unterlassen?" fragte sie streng. „Bedenke, daß ich an Stelle unserer verstorbenen Eltern an Deiner Seite stehe und dereinst Rechenschaft über Dich und Dein Tun und Treiben ablegen muß!"

„So wahr mir Gott helfe, Mathilde!" gab er fest zur Antwort. 202,16

geben, die ein mörderisches Feuer aus nächster Nähe auf unsere Soldaten eröffneten. Bevor sie die Flucht aus besetzten Ortschaften antreten, benützen sie regelmäßig die letzten Augenblicke, um wehrlose Einwohner in bestialischer Weise zu töten und die Häuser durch Handgranaten in Brand zu setzen In Angerburg allein haben sie 13 männliche Personen unter entsetzlichen Marterungen hingemordet, 8 von ihnen waren vorher mit einem Strick zusammengebunden worden. 50 andere Bewohner konnten noch im letzten Augenblick gerettet werden, sie waren bereits in einem Keller eingesperrt worden und sollten nun dasselbe Schicksal wie ihre bedauernswerten Vorgänger erleben. — Ohrenzeugen haben bestätigt, daß der russische Befehlshaber Rennenkampf am Montag, den 24. August, vormittags, ausdrücklich erklärt hat, daß er das Neutralitätszeichen des Roten Kreuzes nicht achten werde. Er gab diesen Befehl an sämtliche Truppenteile weiter, die Deutschen haben diesen Befehl aufgefangen. Man hat viele zerschossene Rote-Kreu-Fahnen gefunden, in der mit der Roten-Kreuz-Fahne versehenen Irrenanstalt zu Tapiau wurden durch Schrapnells und Granaten fünfzehn Kranke getötet und 31 verwundet!

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 9. Oktober.

** **(Der Liebesgabentransport)** zum 7. Armeekorps trat heute morgen von Dortmund aus seine Fahrt nach Frankreich an. Wie wir noch erfahren, gingen weitere sehr erhebliche Spenden an Zigarren, etwa 50 000 Stück, ein, so daß sich der Wert der gesammelten Liebesgaben auf rund 30 000 Mk. erhöht. Es ist geplant, im Laufe der nächsten vierzehn Tage abermals einen solchen Autotransport in die Wege zu leiten. In letzter Stunde mußten gestern zwei Kraftwagen mehr eingestellt werden, so daß 16 Autos die Liebesgaben befördern.

** **(Darlehnskassenscheine.)** Der Gesamtbetrag der auszugebenden Darlehnskassenscheine ist nach dem „N. pol. Tagesdienst" von 1500 Millionen auf 3000 Millionen erhöht worden. Maßgebend war keineswegs die bisherige Inanspruchnahme der Darlehnskassen. Diese blieb vielmehr hinter den ursprünglichen Annahmen nicht unerheblich zurück. Ende September betrug sie erst 478 Millionen.

** **(Ueberraschungen beim Kleben im ersten Kriegsmonat.)** Das Ergebnis des Erlöses aus Beitragsmarken im ersten Kriegsmonat August liegt jetzt vor. Im Vergleich mit demselben Monat des vorigen Jahres hat der Ertrag natürlich beträchtlich abgenommen, aber nicht so sehr als man vielleicht annehmen mochte. 1913 wurden nicht ganz 20½ Millionen Mark für Invalidenmarken bezahlt, im August 1914 dagegen für 17 155 411 Mark. Der Rückgang beträgt somit etwas über drei Millionen. Zwei der Versicherungsanstalten haben sogar eine kleine Zunahme zu verzeichnen. Es waren dies Pommern und Mecklenburg, offenbar infolge der Ernte. Bei allen übrigen Anstalten ist der Erlös zurückgegangen. Bei vielen Versicherungsanstalten ist die Abnahme nicht mehr beträchtlich und zum Teil ganz unbedeutend. Besonders zeigt sich dies in den mehr landwirtschaftlichen Teilen des Reiches, so in Oberbayern, wo der Erlös nur um 1500 Mark abgenommen hat, in Oldenburg um 6000 Mk. usw. Aber auch in einzelnen mehr industriellen Bezirken ist der Rückgang nicht sehr groß. So hat die Anstalt des Königreichs Sachsen nur eine Einbuße von 10 000 Mark bei einer Gesamteinnahme von mehr als 2 Millionen zu verzeichnen.

** **(Deutsche Helden!)** Auf dem Felde der Ehre gefallen sind neuerdings wieder zwei Söhne unserer Stadt, die Musketiere Paul Gedatus und Wilh. Spieß, die beide auf den westlichen Kriegsschauplätzen für Deutschlands Ehre kämpften. Ehre ihrem Andenken!

** **(Gesuche um Zurückstellung.)** Das stellvertr. Generalkommando des 7. Armeekorps gibt folgendes bekannt: Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Gesuche um Beurlaubung oder Entlassung schon eingestellter Mannschaften nur in äußersten Fällen berücksichtigt werden können. Sie sind stets an die Ortspolizeibehörde zu richten. Eine Beurlaubung von Soldaten, die im Felde stehen, ist überhaupt unzulässig. Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die noch nicht zur Einziehung gelangt sind, können nur, wenn es die Regelung beruflicher oder wirtschaftlicher Verhältnisse unbedingt erforderlich macht, auf kurze Dauer, zunächst nicht über den 20. Oktober d. J. hinaus, zurückgestellt werden. Entsprechende Gesuche sind, behördlich beglaubigt, an das zuständige Bezirkskommando zu richten. Bitten um Einstellung beim Ausbildungspersonal der Ersatztruppen, die ebenfalls an das Bezirkskommando zu richten sind, können vorläufig nicht berücksichtigt werden. Der Bedarf ist einstweilen gedeckt.

** **(Achtung, für solche, die eine Einberufung zu gewärtigen haben.)** Mit Bezug darauf, daß die Einberufung der Rekruten, der jetzt noch vorhandenen Reservisten, Landwehrleute 1. und 2. Aufgebots und der jüngeren Jahrgänge der Ersatzreserve fast immer mit kürzester Frist erfolgt, wird denjenigen Mannschaften, die eine Einberufung zu erwarten haben, dringend geraten, die erforderlichen Bekleidungsstücke, namentlich wollene Unterzeuge usw., rechtzeitig zu beschaffen, da sonst, wenn die Einberufung erfolgt, vielfach keine Zeit mehr dazu verbleibt. Fehlende Bekleidungsstücke sind nachher schwer oder garnicht zu beschaffen und werden dann sehr entbehrt. Ueberhaupt tun solche Personen gut, sich jederzeit marschbereit zu halten.

** **(Westfälischer Provinziallandtag.)** Als Zeitpunkt für den Zusammentritt des nächsten Provinziallandtags ist der Königlichen Staatsregierung vom Provinzialausschuß Sonntag, der 9. Mai 1915, vorgeschlagen worden.

** **(Die neueste Verlustliste)** bringt auch folgende Namen aus unserem Verbreitungsbezirk: Gefr. Fr. Lappe (vm.), Ulan Heinr. Ries (lv.), beide aus Schwerte, Wehrm. Karl Winnemann-Wandhofen (sv.), Wehrmann Gustav Emde-Schwerte (sv.), Vizefeldw. d. R. Wilh. Westerhoff-Westhofen (sv.), Musketier Gust. Reck-Sölde (verm.), Musk. Wilh. Heubel-Höchsten (verw.), Musketier Ant. Kohlhüser-Sölde (sv.). — Die amtliche Verlustliste kann in unserer Geschäftsstelle eingesehen werden.

Westfalen und Rheinland.

* **Letmathe,** 8. Okt. (Blutvergiftung.) Die Ehefrau Schuhmacher, Mutter zahlreicher Kinder, hatte sich ein kleines Pöckchen an der Lippe aufgekratzt, worauf das Gesicht heftig anschwoll und Blutvergiftung entstand, an deren Folgen die Frau starb. Aerztliche Hilfe kam zu spät.

* **Bochum,** 8. Okt. (Unglückliche Liebe.) Ein hiesiges Dienstmädchen versuchte sich mit Kleesalz zu vergiften, angeblich, weil ihm der Liebste, ein hier weilender verwundeter Soldat, untreu geworden sei. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht, wo es durch Anwendung von Gegenmitteln gelang, die Lebensgefahr zu beseitigen.

* **Duisburg,** 8. Okt. (Eine Falschmünzerwerkstätte im Kornfeld) hatten die Arbeiter Bauth und Vermeulen eingerichtet und dort vorigen Sommer eine Unmenge Zweimarkstücke angefertigt. Das Schwurgericht verurteilte B. zu drei Jahren Zuchthaus und V. zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis.

Das eiserne Kreuz erhalten

lauten schlicht und kurz die Meldungen, nur die wenigsten ahnen, welche Heldentaten vorausgegangen sind, ehe dieses Ehrenzeichen dem Glücklichen auf die Brust geheftet wurde. Hier eine von ihnen: Beim Sturm auf Lüttich war schon ein Fünftel einer deutschen Batterie gefallen, bevor sie noch in Stellung gehen konnte. Da fliegt wieder ein belgisches Riesengeschoß mit dumpfem Schlag mitten in die Batterie. Der Sand spritzt nach allen Seiten, die zentnerschwere Granate liegt offen in der Höhlung und muß jeden Augenblick explodieren. Da springt der Unteroffizier Hans Heinemann mit dem Ruf: Lieber einer, als alle! auf das 125pfündige Geschoß und schleppt es an den Leib gepreßt, im Laufschritt aus der Batterie in die eigene Feuerlinie hinein. Wäre das Geschoß in diesen Sekunden explodiert, der Mann wäre in tausend Stücke zerfetzt worden! Aber es glückte ihm, 20 Meter vor der Batterie es von sich zu werfen. Eilig läuft er zurück, da explodiert das Ungetüm, nur ein Splitter trifft den Braven am Fuß. Trotz dieser Verwundung macht er noch den Sturm auf Lüttich und einen dreistündigen Straßenkampf mit, bis er bewußtlos zusammenbricht. — Hinter jedem Eisernen Kreuz verbirgt sich eine ähnliche Heldentat!

Unteroffiziere als Offiziere.

Die neue Vorschrift über die Beförderung zum Offizier, die der oberste Kriegsherr für die Dauer dieses Krieges erlassen hat, hat den Zweck, den Offiziersersatz zu erleichtern und zu beschleunigen. Formelle Vorschriften über die Offizierswahl, die sich im Feldlager gar nicht oder nur unvollkommen durchführen lassen, werden außer Kraft gesetzt. Weiterhin werden aber auch Unteroffiziere und Mannschaften, die sich vor dem Feinde ausgezeichnet haben, zu Offizieren befördert werden, auch wenn ihnen im übrigen die Vorbedingungen, die zur Offizierslaufbahn erforderlich sind, fehlen. Seitdem das preußische Heer durch Scharnhorsts Reorganisation zu einem wahren Volksheer ward, haben sich Unteroffiziere und Mannschaften wiederholt vor dem Feinde die Offiziersepauletten verdient. Daß dieser alte gute Brauch auch jetzt wieder in diesem Kampf um Deutschlands Existenz zu Ehren kommt, das wird man sicherlich im ganzen Volke mit Freude begrüßen. In dem blutigen Ringen auf dem Schlachtfelde kann nur das Heer siegen, in dem alle, Offiziere wie Mannschaften, von dem gleichen Geiste der Kameradschaft beseelt sind. Dort „tritt kein anderer für ihn ein", wie es im Schillerschen Reiterliede heißt. Und deshalb soll auch der, welcher durch Tapferkeit und Willenskraft bewiesen hat, daß er zum Führer der anderen berufen ist, nicht ängstlich darauf geprüft werden, ob er nun gerade alle die Vorbedingung erfüllt, die im Kriege notwendig sind, um einen gleichmäßigen Offiziersersatz zu gewährleisten. Daß die Beförderung zum Offizier keinen trifft, der ihrer, abgesehen von seiner Tapferkeit persönlich unwert ist, dafür bürgt schon die Wahl seiner Kameraden, der sich ja auch im Kriege jeder unterziehen muß, der zum Offizier befördert werden soll, mag auch diese Wahl formell etwas vereinfacht sein.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Verpflegung im Felde.

Vom **stellvertr. Generalkommando VII. Armeekorps** geht uns folgendes zu:

Verpflegung! Welche Bedeutung sie im Kriege hat, erst recht bei den Millionenheeren von heute, braucht nicht erst gesagt zu werden. Sie spielt denn auch in den Feldpostbriefen, welche zahllos in die Heimat flattern und hier dann ihren Weg in die Presse finden, eine gar große Rolle. Nun bedarf es keiner Frage, daß die Verpflegung im Felde nicht immer eine gleichmäßige sein kann: es gibt auch darin eben gute und — sagen wir einmal, minder gute Tage. Heute reichliche, morgen schmale Kost! Das ist Krieges Los. Aber unser Proviantwesen ist in langen Friedensjahren aufs fürsorglichste geregelt; trotz aller Schwierigkeiten, die oft plötzlich entstehen können, funktioniert es so vorzüglich, daß die Ernährung der Heere in Feindesland ganz und gar gesichert ist. Das Gespenst des Hungers, das in früheren Zeiten die Heere oft so furchtbar heimsuchte und bei schlechter Leitung und Zucht, z. B. in den Balkankriegen, auch heute noch seine Schrecken verbreitet, brauchen unsere Soldaten nicht zu fürchten.

Wenn also in Felpostbriefen oft zu lesen ist, man habe mal nichts als hartes Brot oder in so und soviel Stunden nichts zu essen gehabt, es fehle an diesem oder jenem, so bringen das eben die vorübergehenden Umstände so mit sich. Schnelle Märsche, Verschiebungen von Truppenmassen rückwärtige Stauungen und dergl. können wohl eine **augenblickliche** Stockung in der Lebensmittelzufuhr zu Wege bringen, einen wirklichen, langdauernden Notstand aber nie. Also darum keine Besorgnis! Das geschriebene Wort, das etwa von Mangel redet, ist starr; wie es der Schreiber wirklich aufgefaßt haben will, sagt es nicht. Niemand in deutschen Heeren stirbt Hungers! Man hüte sich deshalb daheim vor Verallgemeinerung und klage nicht — erst recht nicht in der Presse —, wo es nichts zu klagen gibt. Wir alle haben etwas anderes und besseres zu tun!

9422 **Münster,** den 7. Oktober 1914.

Militärvorbereitungsanstalt in Münster.

Vom **stellvertr. Generalkommando VII. Armeekorps** geht uns folgendes zu:

Ein kriegsministerieller Erlaß vom 12. 8. 14 empfiehlt, wie schon mitgeteilt, die Gründung von provisorischen Militärvorbildungsanstalten, nach Art der Unteroffiziervorschulen in jedem Korpsbezirk.

Der Zweck dieser Anstalten soll sein, den Ersatztruppen militärisch gut vorgebildete Mannschaften sofort nach dem Eintritt in ihr wehrpflichtiges Alter zuzuführen.

In diesen Anstalten sollen freiwillig sich meldende junge Leute aufgenommen werden, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben, und von denen nach ihrer Körperbeschaffenheit mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit dem vollendeten 17. Lebensjahre felddienstfähig sein werden. Sie sollen in den Anstalten bis zum Uebertritt zur Truppe eine überwiegend militärische Vorbildung erhalten. Schulunterricht soll nur insoweit erteilt werden, als es im militärischen Interesse erforderlich ist.

Eine Verpflichtung, später über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus aktiv zu dienen, wird nicht gefordert; dagegen können auf Wunsch nach ausgesprochener Demobilmachung die noch nicht ausgebildeten jungen Leute unter gewissen Bedingungen in eine der bestehenden Unteroffiziervorschulen, die bereits bei einem Truppenteil Befindlichen in eine der dann wieder eröffneten Unteroffizierschulen aufgenommen werden.

Nunmehr ist für den Bereich des **VII. Armeekorps** eine solche Militärvorbildungsanstalt ins Leben gerufen worden. Sie hat ihren Sitz in Münster und zwar im Gebäude der kgl. Baugewerkschule, Weselerstr. 9.

Zum Kommandeur der Anstalt wurde der Oberst a. D. **Dennig** ernannt.

Die Zahl der Schüler, die sich aus allen Teilen des Korpsbezirkes und aus allen Ständen rekrutieren, beläuft sich auf rund 440.

Die Eröffnung der Anstalt erfolgt am 15. Okt. 1914.

Münster, den 7. Oktober 1914. 6423

Verkauf von
Damen-Konfektion
und
Mädchen-Konfektion
zu hervorragend billigen Preisen.
Kaufhaus Otto Marx
Schwerte 6427 Ostenstrasse 20.

Zwangs-Verkauf.
Am Samstag, den 10. Okt. cr. vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale b. Wir Müller hierselbst
1 Schreibtisch, 2 Sopha, 2 Sessel, 1 Büfett, 1 Vertikow. 1 Tisch, 1 Spiegel mit Konsole, 6 Stühle, 2 Wagen, 1 Federwagen und 4 Schweine
gegen bar versteigern.
Morgenroth,
6433 Gerichtsvollzieher.

Jüngeres 6050
Mädchen
für 2 Kinder und leichte Hausarbeit sofort gesucht.
Rest. z. Börse
Schwerte, Moltkestr. 39.

Für unsere Krieger!
Unterzeuge wie:
Hemden, Jacken,
Hosen, Socken,
Lungenschützer,
Handschuhe, 6378
Taschentücher
empfiehlt in grosser Auswahl zu
billigen Preisen.
Kaufhaus Otto Marx
Ostenstrasse 20.

Vorzüglich erhaltenes 6247
Pianino
bester Panzer-Konstruktion zum außergewöhnlich billigen Preise von Mk. 350.— abzugeben
H. van Bremen Pianos,
Dortmund, Heiligerweg 15.

Das **Wohn- u. Geschäftshaus**
Hagenerstr. 17
ist per 1. Januar evtl. früher zu vermieten.
H. Sternheim
6340 Hüsingstr. 30.

Wohnung von 3 Zimmern und **abgeschlossene Etagen von 4 und 5 Zimmern** nebst Mansarde, Badezimmer, Vorratskammer, Gartenland, sofort und zum 1. April 1915 zu vermieten. 6329
Wilh. Luch,
Baugeschäft, Königst. 5a.

In unserem Hause Klusenweg Nr. 24 ist die
Parterre-Wohnung
4 Zimmer mit oder ohne Laden auf sofort oder später zu vermieten. Die Ladeneinrichtung ist vorhanden. 6531
Stelbrink & Frage
Baugeschäft, Schwerte.

Per sofort oder später eine
Etage
zu vermieten.
H. Duhme jr.
6424 Hagenerstr. 18.

Holzenerweg
Jenningsweg
Hellpothstraße
hat mehrere schöne
Wohnungen
zu vermieten. 6434
L. Weinberg.

Totsicher!
wirkt **Dr. Bufleb's** extra starkes **Mottenpulver** Angenehm im Geruch! Unübertroffene Wirkung! Grosses Paket 20 Pfennig. Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie, Oststrasse.

Ein Geschäftsmann
sucht anderweitige
Beschäftigung
einerlei welche Art.
Offerten unter K. 6430 an an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Schuhmacher-Gehilfe
sofort gesucht. 6426
Wilh. Dudi, Friedrichstr. 4.

Deutscher 6392
Schäferhund
zugelaufen. Gegen Erstattung der Futter- und Insertionskosten abzuholen bei
Fritz Kalthoff
Dellwig b. Langschede.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Schwarz-weiß-rotes Papier
zum Dekorieren und für Windvögel geeignet
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus Schwerte [Ruhr]
Große Marktstraße 3—5.

Neuheiten in Kriegspostkarten eingetroffen.
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Gr. Marktstr. 3—5.

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in Frankreich unser treuer Kamerad der Steiger und 6428

Reservist

Friedr. Beckhaus.

Wir verlieren in ihm ein gutes und treues Mitglied dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Freiwillige Feuerwehr, Schwerte.

Zur Teilnahme an der Beerdigung des Kameraden und

Kriegsteilnehmers

Fritz Wiedemann

der im hiesigen evangelischen Krankenhause seinen auf dem Felde der Ehre vor Laon erlittenen Wunden erlegen ist, treten die Mitglieder am Sonntag, den 11. Oktober d. Js., nachm. 2¾ Uhr, in ihren Vereinslokalen an. Abmarsch vom Lokale „Im Reiche des Wassers" pünktlich 3¼ Uhr.

Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Um zahlreiche Beteiligung wird höflichst gebeten. 6429

Schwerte, 9. Oktober 1914.

Die Vorstände der militär. Vereine und der Sanitätskolonne der Stadt Schwerte.

Für unsere Krieger!

1 Kistchen 25 Cigarren

als

Feldpostbrief

fertig gepackt 1.75.

Carl Trog.

---

ff. Limburger Käse	Pfd.	**40 ₰**
ff. Stangenkäse		**42 ₰**
ff. Holländer Käse		**65 ₰**
ff. Schweizer Käse		**120 ₰**

L. Weinberg.

6435

PRÄMIIRT: MALERFACHAUSSTELLUNG 1906 DORTMUND

DEKORATIVES MALEN, ENTWURF

RAUMSTIMMUNG, PERSPEKTIVE

MALER-SCHULE DER STADT HAGEN i/W.

FLÄCHENSCHMUCK, PLAKATENTWURF

SCHRIFT, HOLZ- UND MARMORMALEN

UNTERRICHT VOM 20. OCTOBER BIS 20. MAI

Schlachte heute eine fette

Kuh.

Verkaufe das Fleisch derselben Freitag nachmittag in meinem Hause zu 60—70 Pfg. d. Pfd.

W. Bornemann
Holzen 35.

6051

Der bekannte 6350

Tiroler Kappusschaber

Clemens Brunold

ist wieder angekommen, logiert bei **Fritz Cremer, Markt** und empfiehlt sich bestens.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 9 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Obermeister

Carl Leiendecker

im Alter von 65½ Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Wilhelmine Leiendecker, geb. Altenfeld
Heinrich Leiendecker, z. Zt. im Felde
Käthe Kuhlmann, geb. Leiendecker
Heinrich Kuhlmann, z. Zt. im Felde
und zwei Enkelkinder.

Schwerte, den 8. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 11. Oktober, nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Sedanstr. 9, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 6425

Gestern erlag einem Herzschlag unser

Herr Carl Leiendecker

Obermeister im Stabeisenwalzwerk.

Wir verlieren in demselben einen pflichtgetreuen, arbeitsfreudigen Beamten, der bei allen Werksangehörigen in hoher Achtung stand.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. 6432

Eisenindustrie zu Menden und Schwerte A.-G.

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend zur gefälligen Nachricht, dass ich seit dem 1. Oktober die Führung der

Wirtschaft „Zur Sonne"

hier, Westenstrasse 15, übernommen habe.

Für freundliche Bedienung, sowie für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt werden.

Ich bitte, das Herrn **W. Möller** bewiesene Vertrauen auf mich übertragen zu wollen.

Achtungsvoll

6420 **G. Richter.**

Gleichzeitig empfehle Kegelbahn und Saal zur gefälligen Benutzung.

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein
empfiehlt 4890
Drogerie
Max Mehlhose.

Merklinghäuser
wie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof Zur „Kelle".

Dortmunder Kleinbahn.

Es wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß die Frachtsätze unter b für Wagenladungsgüter der Spezialtarife A 2, I, II und III sowie des Ausnahmetarifs 1 für Holz des Spezial-Tarifs 2 zwischen **Obereving** und **Hardenberg-Hafen** ab 1. Juni 1914 auf 4 Pfennig für 100 kg festgesetzt werden

Dortmund, den 5. Oktober 1914.

6421 **Der Magistrat.**

Garantiert reines

Gerstenmehl

erhalten Sie bei 6436

L. Weinberg.



Römer 8, V. 28.

Auf dem Felde der Ehre fiel in Frankreich am 13. September unser geliebter Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, der 6418

Musketier

Paul Gedatus

6. Komp., Inf.-Reg. 15, im Alter von 22 Jahren.

Dieses zeigt an im Namen der Hinterbliebenen

Familie Aug. Gedatus.

Schwerte, den 8. Oktober 1914.



Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Auf dem Felde der Ehre starb in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland unser treues Mitglied der

Musketier

Paul Gedatus.

Sein Compagnieführer schrieb: „Wir werden dem Tapferen ein ehrendes Gedächtnis bewahren."

Wir schliessen uns an und hoffen auf ein Wiedersehn. 6419

Der ev. Jünglings- und Männerverein
Schwerte.

Orts-Statut

zum Schutze der Stadt Schwerte gegen Verunstaltung.

Auf Grund des § 11 der Städte-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 und des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907 wird nach Anhörung von Sachverständigen mit Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung auf Grund des Beschlusses vom 11. August 1914 nachstehendes Orts-Statut festgesetzt.

§ 1. Die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung baulicher Aenderungen an nachstehenden Bauwerken von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung und zur Ausführung von Bauten und baulichen Aenderungen in der Umgegend der Bauwerke ist zu versagen, wenn ihre Eigenart oder der Eindruck, den sie hervorrufen, durch die Bauausführung beeinträchtigt werden würde: Reformierte Kirche, altes Rathaus, große evangelische Kirche, katholische Kirche, Postgebäude und neues Rathaus.

§ 2. Die Anbringung von Reklameschildern, Schaukästen, Aufschriften und Abbildungen bedarf der Genehmigung der Polizei-Behörde. Die Genehmigung ist unter den gleichen Voraussetzungen zu versagen, unter denen nach § 1 des Gesetzes vom 15. Juli 1907 und nach § 1 dieser Satzungen die Genehmigung zu Bauausführungen zu versagen ist.

§ 3. Die baupolizeiliche Genehmigung für Bauten an der Hohenzollernstraße der Goethestraße zwischen Hörder- und Hohenzollernstraße, der Poststraße zwischen Goethestraße und Senningsweg und der Luisenstraße zwischen Hörderstraße und Senningsweg ist ferner zu versagen, wenn dort Gebäude errichtet werden sollen, die der Forderung der künstlerischen Gestaltung vornehmer Bauten im Landhaus (Villen) Charakter nicht genügen.

Es dürfen höchstens 2 Wohnhäuser aneinandergebaut, bei den einzeln stehenden Häusern aber Brandgiebel nicht errichtet werden. Die Gebäude dürfen außer dem Kellergeschoß nicht mehr als 2 Stockwerke und ein ausgebautes Dachgeschoß haben.

Bei den Eckhäusern können Ausnahmen zugelassen werden. Nebengebäude dürfen nur 1 Stockwerk hoch sein und müssen in ihrer äußeren Gestaltung zum Hauptgebäude in Einklang gebracht werden.

§ 4. Soweit es zur Beurteilung der unter die Vorschriften der § 1–3 fallenden Bauausführungen erforderlich ist, müssen dem Baugesuche bezw. Genehmigungsgesuche Photographien und die Fassaden darstellende Zeichnungen im Zusammenhang mit den beiderseits anschließenden Bauten beigefügt werden, die sowohl den alten wie den neuen Zustand ersichtlich machen und genauen Aufschluß über Material und Farbenwahl geben.

§ 5. Die Entscheidung erfolgt nach Anhörung der städtischen Baukommission. In allen Fällen, in denen es die Polizei-Behörde verlangt, ist der Magistrat zu hören, der dann noch andere Sachverständige (Provinzial-Konservator, Mitglieder der benachbarten Architektenvereine) heranziehen kann.

§ 6. Dieses Orts-Statut tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft.

Schwerte, den 1. September 1914.

Der Magistrat:

(L. S.) gez. Rohrmann, Emmerich.

Genehmigt. Arnsberg, den 15. Sept. 1914.

Namens des Bezirks-Ausschusses, Abteilung I.

Der Vorsitzende.

B. A. I. C. III 56/14 3 — J. V. gez. Schwerin.

Vorstehendes Ortsstatut wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Schwerte, den 5. Oktober 1914.

6389 **Der Magistrat:** Rohrmann.

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbtsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20.

1888

---

bisher sorgsam vorgehaltene Visier fallen und ihr wahres Inneres mit all seinem Kummer, mit all seinen Kämpfen lag klar vor den Augen der erschrockenen Frau. Wenige Worte in der Tageszeitung waren es, welche Elke laut schuldzend

bisher sorgsam vorgehaltene Visier fallen und ihr wahres Inneres mit all seinem Kummer, mit all seinen Kämpfen lag klar vor den Augen der erschrockenen Frau. Wenige Worte in der Tageszeitung waren es, welche Else laut schluchzend zu den Füßen der Großmutter fallen ließ, und was sie vor wenig Monden mit jubelnder Stimme oft und oft gerufen, kam jetzt unter schmerzlichen Tränen heraus: „Ach, Großmutter, wie hab' ich ihn so lieb!"

Und als der erste Schmerz sich gelegt, las Else mit zitternde Stimme Großmütterchen vor: „Wie wir vernehmen, hat der in Gelehrtenkreisen durch seine wissenschaftlichen Werke bereits rühmlich bekannte, junge Professor N. sich noch in letzter Stunde entschlossen, dem Ruf an die Universität zu Dorpat Folge zu leisten. Indem wir bedauern, daß der Gelehrte sich nicht in unserer Stadt niedergelassen, wünschen wir demselben in seinem neuen Wirkungskreise bestes Wohlergehen."

Es kamen nun bange Tage, denn Else ging wie verwandelt durch das Haus; ihr Trotz war gebrochen und sie gab sich nun auch der Großmutter gegenüber keine Mühe mehr, ihren Herzenskummer zu verbergen, der an ihrem Leben zehrte: sie welkte hin wie eine Blume, der das Wasser fehlt, und nur selten, ach so selten hörte die Matrone noch einen Anklang des alten, fröhlichen Lachens. Georg hatte von seinem Wohnorte aus an die von ihm hochverehrte Greisin geschrieben; er hatte ihr in männlich ernsten Worten mitgeteilt, daß sein Leben durch Elses Willen gebrochen, daß er hinfort in ununterbrochener Arbeit den süßen Traum zu vergessen suche, der ihm einst vorgeschwebt. Er werde und könne nie und nimmer den ersten Schritt zu einer Versöhnung tun, das lasse sein tiefverletzter Mannesstolz nicht zu, da seine Braut ihn gehen geheißen. — Zum Schlusse fügte er hinzu, daß er es aber als ein unendlich großes Glück betrachten würde, wenn Else zur Einsicht ihres an ihm begangenen Unrechtes käme und ihm dies mit wenigen Worten mitteilen würde; mehr mute er ihrem weiblichen Stolz, den er so gut zu achten und zu würdigen wisse, als den seinen, nicht zu; aber dies müsse er um seiner tief verletzten Mannesehre willen fordern. Die Großmutter hatte lange, lange von diesem Briefe Else gegenüber geschwiegen, und als sie einmal wagte, mit leisen zarten Worten die Gefühle ihres Enkelkindes zu sondieren, traf sie zu ihrem Erstaunen eine solch harte, starre Kälte bezüglich dessen, was mit Georg zusammenhing, wie sie sie nimmermehr vermutet hatte.

Der Schluß dieses und noch mehr ähnlicher Gespräche war von seiten Elses die Bitte: „Laß, Großmütterchen, die alten vergangenen Dinge ruhen, ich kann und will sie nicht ändern; wer so leicht aufgeben konnte, hat eben nichts verloren, und im übrigen würde es mein Stolz nie und nimmer zulassen, Georg gegenüber mein Unrecht einzugestehen, auch wenn ich es schließlich einsehen würde. Quäle also dich und mich nicht; wir beide genügen uns ja, nicht wahr, mein herziges Großmütterlein?" (Schluß folgt.)

Sitten und Gebräuche.

Nachdruckstrafen in China.

In China werden literarische Piraten besonders hart und nachdrücklich bestraft. Wer das Buch oder die Schrift eines Schriftstellers ohne Erlaubnis stiehlt, nachdruckt und verkauft, erhält hundert Schläge mit dem Bambusrohr und wandert auf drei Jahre ins Gefängnis; wer nur nachdruckt, aber nicht verkauft, empfängt fünfzig Schläge, außerdem wird aber sein Druck- und Setzmaterial öffentlich versteigert.

Heiratsgebräuche in Lappland.

In Lappland wird es als ein Verbrechen betrachtet, ein Mädchen gegen ihren Willen oder gegen den ihrer Eltern zu heiraten. Wenn ein Mann in den Stand der Ehe treten will, so ladet er die Angehörigen beider Familien zu einem „Wettlaufen" ein. Das Mädchen hat nun das Recht, ein Drittel des zu durchlaufenden Weges voraus zurückzulegen, so daß es unmöglich wird, sie zu erreichen, wenn sie es nicht will. Gelangt sie also früher zum Ziel als ihr Bewerber, so gilt es für ein untrügliches Zeichen, daß sie ihn nicht mag. Der abgewiesene Freier darf sich nie mehr um dieses Mädchen bewerben. Liebt das Mädchen hingegen ihren Freier, so läuft es anfänglich wohl auch, nach und nach verlangsamt es aber seine Schritte, und läßt sich schließlich einholen und zu seinen Eltern führen, die alsdann mit der Heirat einverstanden sind. Dieser Sitte, nach der die Mädchen nie gegen ihren Willen zu einer Verbindung gezwungen werden können, die nichts Anziehendes für sie hat, verdankt das Völkchen der Lappländer seine innere häusliche Zufriedenheit, selbst mitten in ihrer Armut und den Entbehrungen, die eine unmittelbare Folge derselben sind.

Lebensregeln.

Das Unglück macht den Starken stärker, den Schwachen schwächer.

Willst du wissen, ob deine Freunde oder Feinde gute Menschen sind, gib acht auf sie, ob sie auch fähig sind, an die Herzensgüte anderer Menschen zu glauben.

„Schlecht und recht", diesem Wahlspruche huldigen zwar viele, kommen aber, leider nur zu oft über die erste Hälfte desselben nicht hinweg.

Fliehe den Mann, der mit scharfem Verstand der Empfindungen spottet,
Mehr noch ein witziges Weib, das mit Empfindungen spielt.

Langsam gehe dir die Freundin Entschließung zur Seite;
Eilt sie voran, so holt bald auch die Reue sie ein.

Unsere Hausmittel.

Zucker als Bazillentöter.

Zucker ist ein bazillentötendes Mittel für plötzliche und gefahrdrohende Fälle, wo ein anderes Mundreinigungsmittel nicht zur Hand ist. Zucker erhält wie bekannt, Früchte, Fleisch und viele andere Stoffe, und Bazillen können auf Zuckerlösungen und Syrupen nicht gedeihen. So läßt sich etwa bei einem schweren Beinbruch Zucker in Körnern auf die Wunde streuen oder in einem Säckchen auflegen. Wo Naphthalin zu haben ist, empfiehlt es sich, hiervon 1 oder 2 Prozent mit gekörntem Zucker zu vermischen und in Anwendung zu bringen.

Hausapotheke.

Eine kleine Hausapotheke, um bei eintretenden Krankheitsfällen die erste Hilfe leisten zu können, sollte in keiner Familie fehlen. Dieselbe soll nur einfache Hausmittel enthalten, keine zusammengesetzten Arzneien. Wer die Mittel nicht hat, sich eine elegante Hausapotheke zu kaufen, der besorge sich für wenig Geld ein schlichtes Schränkchen aus Holz, mit einigen Abteilungen für Fläschchen und Schachteln und etwa 6 Kästchen zur Aufbewahrung der Teesorten. Im schlimmsten Fall läßt sich auch ein Holztischchen dazu verwenden, und ist es sauber mit dunkelbraunem Papier beklebt, so vertritt es denselben Zweck wie ein reich geschnitzter Schrank. Der Inhalt der Apotheke müßte etwa folgender sein: Kamillentee und Pfefferminztee (gegen Magenkrampf und Kolik), Brusttee (gegen Katarrhe der Luftwege), Sennesblätter, Karlsbader Salz und Rizinusöl (als abführende Mittel), Salmiakgeist (Riechmittel), Rhabarbertinktur (Magenmittel), Doppeltkohlensaures Natron (gegen Aufstoßen und Sodbrennen), Senfspiritus (gegen Zahnweh, äußerlich damit zu bestreichen), Senfpapier (Seitenstechen, Rheumatismus oder Blutanhäufungen), Heftpflaster und englisches Pflaster (zu Verbänden bei Verwundungen). Auch halte man noch Brausepulver und Glyzerin im Hause und als Mittel gegen Brandwunden stets eine Flasche Leinöl und eine Flasche Kalkwasser. Beides durch starkes Schütteln frisch gemischt und mit einigen Tropfen Bleiessig versetzt, ist ein vorzügliches Mittel. Es wird auf Leinwand gegossen und damit ein Umschlag auf der verbrannten Körperstelle angebracht.

Rätselecke.

Ich kenn' ein eigen Brüderpaar,
Das gleicht einander auf ein Haar;
Es stammt von einer Mutter her;
Die beiden sind gleichgroß, gleichschwer.
Sie sind gleich zierlich von Gestalt
Und einer gleich dem andern alt;
Sie schlingen täglich Fleisch und Bein,
Doch sind sie selbst nur Haut allein;
Und wenn auch beide recht — da sieh',
So ist es doch der eine nie!

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieses Blattes ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang

Wer wohlgefällig andrer Fehler vor dir aufgezählt,
Sei sicher, daß er deine Fehler andern gern erzählt.

Der Halbmond.

Kriminal-Roman von M. de la Chapelle.

(4. Fortsetzung.)

Sein richtiger Instinkt führte ihn zu Miß Elliots Jackett, das über einer Stuhllehne hing und in dessen rechter Seitentasche er die Depesche fand. Nun konnte er beruhigt gehen — er ließ keine Spur zurück, die ihn verriet!

Leise, wie vorhin, schlich er über den Teppich, zog seinen Überzieher an und setzte den Hut auf, um dann durch die vorsichtig geöffnete Zimmertür hinaus in den Korridor zu schlüpfen.

Einen Moment stand er hier lauschend still — er mochte wohl fürchten, es könne irgend jemand draußen die Treppe passieren und er wünschte doch jede Begegnung zu vermeiden.

Da sich aber nichts rührte, schlich er rasch zu der Tür und legte die Hand auf die Klinke.

Doch er drückte und zog vergeblich — die Tür öffnete sich nicht.

War sie vielleicht von innen verschlossen? — Unruhig tastete seine Hand nach dem Schlüssel — es steckte keiner im Schloß.

Hagenow fühlte es heiß in sich aufsteigen — wie, wenn ihm die Flucht unmöglich gemacht wäre?

Er suchte gewaltsam seine Gedanken zu konzentrieren. Hatte nicht Mary vorhin beim Kommen die Tür von innen abgeschlossen? — Ganz recht, er erinnerte sich dessen mit ziemlicher Deutlichkeit. Dann mußte also der Schlüssel drinnen im Zimmer zu finden sein.

Einen halblauten Fluch zwischen den Zähnen knirschend, schlich er in das Zimmer zurück. Aber vergeblich suchte er auf dem Tisch, dem Vertikow und Schreibtisch — der Schlüssel war nirgends zu finden.

Sollte ihn Mary vielleicht zu sich gesteckt haben — Hastig durchwühlte er die Taschen ihres Jacketts — sie waren leer.

Aber sicher befand sich in ihrem Kleide eine Tasche — hier konnte der Vermißte zu finden sein.

Ohne Besinnen schlich Hagenow zu dem Sofa und begann an dem Kleide der Toten herumzutasten.

Er hatte sich nicht geirrt: an der rechten Seite, etwas nach vorn gerückt, war eine etwa acht Zentimeter breite Tasche von demselben Stoff wie das Kleid auf dieses aufgesteppt, die allerdings nur zur Aufbewahrung eines Portemonnaies Raum bot und sich ungefähr zwanzig Zentimeter unterhalb des Rockbundes befand.

Aber auch sie war leer.

Fieberhaft suchend tastete Hagenow weiter, an der anderen Seite des Kleides, hoffend, hier eine zweite Tasche zu finden — doch vergeblich.

Schwer atmend richtete er sich aus seiner gebückten Stellung auf, als sein Blick von ungefähr auf das Gesicht der Toten fiel.

In plötzlichem Schreck fuhr er zurück, denn Miß Elliots Augen starrten ihm wie vorhin unverwandt entgegen!

Wahrscheinlich war durch sein Umherlasten an ihrem Körper ihr Kopf in leise Bewegung geraten und dadurch die verhüllende Decke von ihrem Gesicht heruntergeglitten.

Hagenow war für gewöhnlich nicht der Mann der bleichen Furcht. Allein bei dem unerwarteten Anblick fühlte er es doch kalt durch seine Adern rieseln. Fast wollte es ihn bedünken, als ob die starren Augen der Toten Leben gewönnen und ein triumphierender Blitz in ihnen aufzuckte. Freute sie sich am Ende gar seiner verzweiflungsvollen Lage?

Er schüttelte drohend die Faust. „Elende!" stieß er ingrimmig hervor.

Doch durch seine eigene Stimme wieder zum klaren Erkennen seiner Lage gebracht, lachte er kurz auf. Einige Male fuhr er sich mit der Hand über die feuchte Stirn. War er denn wahnsinnig, dergleichen anzunehmen? — Die Tote war und blieb doch tot, sie hatte er nicht mehr zu fürchten, wohl aber eine Entdeckung durch andere. Deshalb mußte er fort — fort.

Wie aber konnte er das, wenn es ihm nicht gelang, den Schlüssel zur Tür zu finden? Nochmals begann er das Zimmer zu durchsuchen, ja selbst Miß Elliots Kleider, die hinter der spanischen Wand an einer sogenannten „Garderobe" hingen, durchsuchte er aufs genaueste, — ohne Ergebnis.

Hier also nichts — nichts. Aber vielleicht draußen im Korridor? Vielleicht hing der Schlüssel oder ein zweiter irgendwo an einem hierzu bestimmten Nagel und er brauchte ihn nur herunterzunehmen, um sich die ersehnte Freiheit zu erschließen?

Diesem Gedanken folgend, schlich Hagenow wieder hinaus. Da indessen alle auf den Korridor mündende Türen geschlossen waren, herrschte in dem ziemlich schmalen Gange vollständige Dunkelheit.

Sollte er es wagen, ein Streichholz zu entzünden? — Wie leicht konnte der Schein draußen auf der Treppe von jemandem, der herauf- oder hinunterging, bemerkt und für ihn zum Verräter werden, denn, wenn auch die Glasscheibe, welche die obere Hälfte der Tür einnahm, undurchsichtig und noch dazu von innen von einer Gardine verhüllt war, so würde der Lichtschein doch hindurchdringen.

Er mußte also im Dunkeln die Wände absuchen, was jedoch ebenso vergeblich blieb, wie alle seine vorherigen Bemühungen.

Plötzlich fuhr er zusammen und hielt den Atem an — draußen kamen Schritte die Treppe herauf, die vor der Tür anzuhalten schienen.

Wie, wenn ihn jemand überraschte? Vielleicht, daß die Zimmerwirtin Miß Elliots nach Hause zurückkehrte und ihn hier fand? — Was dann tun? — Dem ersten Mord einen zweiten hinzufügen, um sich zu retten?

Eine Flucht ungeordneter, wilder Gedanken raste durch Hagenows Hirn und wie eines Haltes bedürftig, lehnte er sich neben der Tür an die Wand.

Aber die Schritte draußen entfernten sich — sie stiegen die Treppe zur dritten Etage hinauf.

Hagenow raffte sich empor und schleppte sich mühsam in Miß Elliots Zimmer zurück, wo er sich in der Nähe des Fensters auf einen Stuhl setzte.

Den Kopf tief auf die schwer atmende Brust gesenkt, in schlaffer, gebrochener Haltung saß er da, unabläßig dem Gedanken nach Rettung nachgrübelnd und allmählich ein-

gesponnen von der immer mehr um sich greifenden Dämmerung.

Endlich glaubte er draußen an der Korridortür das Drehen eines Schlüssels zu hören, den jemand ins Schloß steckte. Er hob den Kopf und blickte verwirrt um sich — es mußte schon spät sein, denn er vermochte nicht, in dem Zimmer irgend etwas zu erkennen, obgleich die Rolläden an den Fenstern doch nicht herabgelassen waren.

Hatte er am Ende gar geschlafen? — Oder, nein, er mochte wohl in einen Zustand der Betäubung verfallen sein, der eine nur zu natürliche Folge all der furchtbaren Erregungen war, die er in den letzten Stunden durchlebt.

Das Geräusch draußen an der Tür gab ihm die Besinnung zurück und zugleich die Erkenntnis seiner augenblicklichen Lage.

Leise stand er auf, um auf den Zehenspitzen nach der Tür zu schleichen. Vorsichtig tastete er an dem Schloß — Gott sei Dank, die Tür ließ sich von innen verriegeln, er konnte sich also vorläufig noch vor einer Entdeckung schützen.

Nun paßte er genau den Augenblick ab, als draußen die Eingangstür wieder geschlossen wurde, um während des hierdurch entstehenden Geräusches behutsam den Riegel vorwärts zu schieben.

Draußen ging jetzt jemand durch den Korridor — Hagenows gespannt lauschendes Ohr erkannte deutlich einen Frauenschritt: also wahrscheinlich Miß Elliots Zimmerwirtin, die nach Hause gekommen war. Er hörte sie eine der übrigen Türen aufschließen — vermutlich diejenige eines nach hinten gelegenen Zimmers, da nebenan alles still blieb.

Sollte er nochmals den Versuch wagen, zu entkommen? Der Schlüssel steckte jetzt zweifellos von innen im Schloß der Außentür, denn er hatte nicht gehört, daß ihn die Heimkehrende abgezogen hatte. Mit der nötigen Vorsicht konnte es ihm also möglicherweise glücken, sich unbemerkt zu entfernen.

Schon hob er die Hand nach dem Riegel, als er nebenan Schritte hörte. Gleich darauf wurde ein Fenster geöffnet — das Hinterzimmer stand also wohl mit dem Vorderraum in Verbindung und die Wirtin hatte sich soeben in diesen begeben.

Lauter wie bisher drang nun der Straßenlärm herauf, auch in Miß Elliots Zimmer stärker vernehmbar durch das nebenan geöffnete Fenster. Besonders das schrille Klingeln der elektrischen Bahnen, die gegenüber dem Hause kreuzten, wurde doppelt scharf hörbar.

Lautlos schob Hagenow den Riegel zurück und trat hinaus auf den Korridor. Da Miß Elliots Zimmer nahe der Eingangstür lag, hatte er glücklicherweise keinen weiten Weg zu letzterer zu machen. Auf den Fußspitzen schleichend, bewegte er sich vorwärts, nachdem er ebenso leise, wie er sie geöffnet, die Zimmertür wieder hinter sich zugezogen. Dann tastete er nach dem Türschlüssel — ein Gefühl unsäglichen Triumphes durchzuckte ihn, denn der Schlüssel steckte von innen!

Jetzt — ein vorsichtiger Druck — die Tür öffnete sich, freilich nicht ohne ein schwaches Quietschen, welches indessen drinnen wohl kaum zu hören sein mochte.

Schnell trat Hagenow hinaus und schloß die Tür. Behutsam eilte er die Treppen hinunter, denen jetzt auf jedem Treppenabsatz durch eine flackernde Gasflamme ein spärliches Licht zuteil wurde. Seine Schläfen klopften fieberhaft und seine zitternden Hände vermochten kaum das Geländer zu fassen — so sehr erregte ihn der Gedanke, jemandem begegnen zu können.

Unten im Hausflur angelangt, zögerte er einen Augenblick — er glaubte: näherkommende Stimmen zu hören. Sollte alle seine Vorsicht umsonst gewesen sein und er dennoch gesehen werden? Unwillkürlich drückte er sich hinter den Mauervorsprung, der die Treppe unten abschloß. Doch seine Befürchtung erwies sich als überflüssig. Es mochten wohl die Stimmen einiger auf der Straße Vorübergehender gewesen sein, die durch die offenstehende Haustür hereinschallten.

Nach fetundenlangem Abwarten — für seine brennende Ungeduld eine Ewigkeit! — wagte sich Hagenow aus seinem Versteck hervor und schritt durch den Hausflur — —

Endlich! — Er hatte die Straße ungesehen erreicht — er war gerettet!

Bei diesem Gedanken immer mehr an Sicherheit gewinnend, ging er ruhiger werdenden Schrittes weiter. Vor dem nächsten hell erleuchteten Schaufenster zog er die Uhr — zehn Minuten nach neun. Es blieb ihm also noch reichlich Zeit, den um dreiviertel zehn nach Berlin abgehenden Schnellzug zu erreichen, den er bereits heute morgen für seine Rückfahrt bestimmt hatte.

Er ging aufs Geratewohl einige Straßen durch. Da er aber schließlich doch zu fürchten begann, den rechten Weg und dadurch den Zug zu verfehlen, bestieg er an einem Halteplatz eine Droschke und ließ sich nach dem Berliner Bahnhof fahren.

Dort angelangt, blieben ihm noch zwanzig Minuten, die er benutzte, um am Büfett des Wartesaals ein Schinkenbrötchen zu essen und rasch hintereinander zwei Glas Bier zu trinken, denn die Zunge klebte ihm vor Durst am Gaumen.

Also gestärkt, fühlte er sich um ein beträchtliches Teil zuversichtlicher, und als er später das Abteil bestieg, tat er dies mit dem Bewußtsein, wegen des Geschehenen keine Reue zu empfinden und sich vor Entdeckung sicher zu wissen.

Mit diesem Bewußtsein legte er sich auch, um halb drei in Berlin angekommen, eine halbe Stunde später im Hotel zu Bett, um sogleich in festen Schlaf zu verfallen.

Am nächsten Morgen erwachte er erst nach halb zehn. Wie ein schwerer, wüster Traum erschien ihm das gestern Geschehene — erst allmählich kam ihm die Wahrheit seiner Tat zum Bewußtsein, ohne ihn jedoch nur eine Spur von Gewissensbissen empfinden zu lassen.

Was geschehen war, mußte geschehen, um ihm den Weg zu Gertrud frei zu machen — mit dieser Ansicht schloß er die Gedankenkette ab, die ihn an das Gestern knüpfte.

Er kleidete sich an und machte sich, nachdem er gefrühstückt, auf den Weg, um die geschäftlichen Angelegenheiten zu erledigen, die ihn eigentlich nach Berlin geführt hatten.

Nachmittags um fünf Uhr trat er die Rückreise an, doch kaufte er sich vorher auf dem Bahnhof noch einige Exemplare der neuesten Berliner Zeitungen, die er, nachdem der Zug sich in Bewegung gesetzt, durchblätterte. Neugierig suchte er in allen Spalten — doch fand er keinerlei Notiz über den Mord. Vermutlich war also das Geschehene gestern abend nicht mehr entdeckt worden, da sonst die Mittagsausgabe ohne Zweifel einen Bericht gebracht hätte.

„Nun, morgen früh erfahre ich's ja auch noch zeitig genug," beruhigte er seine Neugierde. Achtlos warf er die Zeitungen beiseite und setzte sich in seiner Ecke recht bequem zum Schlafen zurecht, denn die paar Stunden Nachtruhe, die er im Hotel genossen, waren für seine Müdigkeit nicht genug gewesen, umsomehr, als Hagenow zu den Menschen gehörte, deren Schlafbedürfnis sehr groß ist.

Etwa eine Stunde nach Mitternacht erreichte er das Ziel seiner Fahrt und schritt über den ihm wohlbekannten Marktplatz seiner Wohnung zu.

Äußerlich kam er als derselbe wieder — wer vermochte in sein Inneres zu sehen, um aus seinen Gedanken die vollbrachte verbrecherische Tat herauszulesen —

5

Am andern Morgen begab sich Hagenow zu gewohnter Stunde ins Kontor.

Seine Stimmung war die beste. Er fühlte seine Seele völlig frei von jedem beengenden Druck und die Erinnerung an das vorgestern Geschehene zog nur zuweilen wie ein Nebelbild an seinem Geiste vorüber, ohne diesen jedoch zu beschweren. Was geschehen war, ließ sich nicht mehr ungeschehen machen — was nützte es also, sich mit unnötigen Gewissensfragen zu quälen, um sich dadurch den klaren, berechnenden Blick trüben zu lassen? Sein vergangenes Leben hatte mit dieser Tat gewissermaßen seinen Abschluß gefunden — jetzt galt es einzig und allein, die Zukunft ins Auge zu fassen, für die ja dieses Opfer gefallen war und an deren Schwelle Gertrud stand, bereit, ihm als Gattin anzugehören.

Auf ihre Person richteten sich alle seine Gedanken. Es trieb ihn ungeduldig, sie zu sehen, und mehr wie je empfand er Verlangen nach ihrer Nähe, vor allem jedoch nach einer ungestörten Aussprache mit ihr, um von ihr selbst in Worten das zu hören, was sie ihm bei seiner Verabschiedung nur durch stumme Zeichen hatte ausdrücken können, denn obgleich er die sichere Überzeugung in sich trug, Gertruds Liebe zu besitzen, war es ihm doch ein schöner Gedanke, sich ihrer Zärtlichkeiten erfreuen zu dürfen.

Daß er durch seine verbrecherische Tat das Recht verwirkt habe, Gertruds reine Hand in die seine zu nehmen, kam ihm keinen Augenblick in den Sinn. Er war nicht der Mann, sich mit dergleichen Skrupeln zu plagen — da es ihm nicht gelungen, sich auf gütliche Weise den Weg zu seinem Glück frei zu machen, hatte er einfach zu einem Gewaltmittel

greifen müssen. Er würde dies vielleicht nicht getan haben, wenn nicht das Verlangen nach Gertruds Besitz so mächtig in ihm gewesen wäre. Trotz des vielbewegten Lebens, das er hinter sich hatte, war ihm doch das Weib bisher immer nur als etwas Nebensächliches darin erschienen und selbst seine Beziehungen zu Miß Elliot hatten hierin keine Ausnahme gemacht. Allerdings war er ihrer leidenschaftlichen Liebe gegenüber nicht unempfindlich geblieben, aber ein tieferes Empfinden in ihm geweckt zu haben, konnte sie sich nie rühmen, und als ihm ihre sich immer mehr steigernde Eifersucht lästig wurde, benützte er den nächsten günstigen Augenblick, um sich von ihr frei zu machen.

Gertrud hingegen hatte ein Verlangen in ihm hervorgerufen, das er bisher keinem Weibe gegenüber empfunden. Worin dieser Reiz eigentlich bestand, den sie auf ihn ausübte, wußte er selbst nicht zu sagen — vielleicht in dem Hauch mädchenhafter Keuschheit, der über ihrem ganzen Wesen lag und welcher jenen Frauen, die ihm bisher ihre Liebe geschenkt, gefehlt hatte.

Jedenfalls erfüllte ihn seit dem Tage, an dem er sie kennen gelernt, der Wunsch nach ihrem Besitze mit immer steigender Gewalt und sein Verlangen nach ihr gewann jetzt, wo er endlich ihrer Liebe sicher zu sein glauben durfte, natürlich noch an Stärke, denn was konnte ihn nun noch von dem heiß ersehnten Ziele trennen? — Die einzige, die ihm hätte hindernd in den Weg treten können, war ja durch seine Hand stumm gemacht für immer. Also durfte er nach seiner Meinung ruhigen Gemüts die Hand nach Gertrud ausstrecken.

Natürlich hatte sein scharf berechnender Verstand die Aussicht, sich durch den Besitz Gertruds zugleich zu einer günstigen Lebensstellung emporzuschwingen, nie außer acht gelassen, ja, sein Verlangen nach ihr würde ohne Zweifel nie so stark gewesen sein, wenn sie eben nicht die Erbin des sicheren Kempnerschen Vermögens gewesen wäre, dessen ganzen Umfang Hagenow jetzt, wo doch so mancherlei durch seine Hände ging, was bisher nur von dem verstorbenen Chef erledigt worden, erst recht eigentlich kennen gelernt hatte. Dieser äußere Umstand erhöhte Gertruds Reiz noch in seinen Augen und er pries sich im stillen glücklich, daß ihm der Zufall vergönnte, sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen und den nützlichen Besitz des Geldes mit dem gleichzeitigen Besitz Gertruds angenehm vereinen zu können.

Derartige Gedanken lagen ihm auch heute morgen, als er das Kempnersche Kontor betrat, nicht fern. Er wurde vielmehr durch den Anblick des ehrwürdigen Patrizierhauses aufs neue an das Glück seiner Zukunft erinnert, was wiederum dazu beitrug, seine Stimmung noch zu erhöhen.

In teufelsigster Weise begrüßte er Herrn Fritzmüller wie auch den Kassierer Lebenicht — der „junge Mann" im Vorzimmer durfte sich ebenfalls eines wohlwollenden Kopfnickens erfreuen. — So sehr es ihn jedoch zu Gertrud drängte, so mußte er diesem Verlangen doch Zwang antun, da er durch allerhand geschäftliche Angelegenheiten während des Vormittags vollständig in Anspruch genommen war und daher keine Zeit fand, Gertrud aufzusuchen.

Unterdessen empfing Gertrud oben in dem kleinen Salon, der an das Musikzimmer stieß, den Besuch Erich Brünings.

Nicht ohne leises Erröten hatte sie die Karte entgegengenommen, die ihr den Besucher meldete. Erich Brüning, der jüngere Bruder des Kriminalkommissars, war ihr kein Fremder. Bevor er vor sechs Jahren die Stadt verlassen, um in eines der ersten Bankhäuser Hamburgs einzutreten, hatte er dem Kempnerschen Kontor einige Zeit als Volontär angehört. Von seinem Chef mehrfach in dessen Familienkreis gezogen, trat er Gertrud dadurch näher, und obgleich sie sich damals noch im Backfischalter befand, hegte Erich doch eine stille Verehrung für sie in seinem Herzen, die sich allerdings nur hin und wieder in schüchternster Weise bemerkbar zu machen wagte. Erst in der Abschiedsstunde drängte sich ihm das Herz auf die Zunge und ermutigte ihn, ihr zu sagen: daß er sie nie vergessen werde. (Fortsetzung folgt.)

Großmütterchens Traum.

Novellette von B. H.

Herbstliches Dunkel lagert auf den Straßen, die allenthalben das trübe, düstere Bild eines echten Novembertages zeigen. Graue Nebel hemmen auf kurze Entfernung schon den Blick und sind so recht geeignet, im Herzen jene melancholische Stimmung hervorzurufen, die nicht nur das Alter, sondern auch, und zwar oft mitten im lautesten Jubel, die Jugend überfällt.

Ganz solche Schwermut wie die Natur atmet auch das Bild, das sich uns zeigt, wenn wir in das geräumige Wohnzimmer eines im eleganten Stadtteil gelegenen Hauses treten. Die kurze Dauer des Tages macht sich in dem mit dunklen Möbeln vornehm ausgestatteten Raum in erhöhtem Maße bemerkbar und es herrscht jenes geheimnisvolle Halbdunkel darin, wie wir es zu vertraulichen Mitteilungen lieben. Diese Ansicht scheint auch das junge Mädchen zu teilen, das vor einer im bequemen Lederstuhl sitzenden Matrone kniet, das von blonden Locken umrahmte Köpfchen in deren Schoß bergend. Und stockend, unter langen Pausen kommen die Worte hervor: „Großmütterchen, verdamme mich nicht! Er verstand mich nicht; nicht ich, er selbst ist schuld an unserer Trennung!"

Unter Schluchzen werden diese wenigen Worte von bebenden Lippen hervorgestoßen und doch genügen sie der aufmerksam lauschenden Greisin; sie war ja Zeugin von allem, was diesem Schlußakte vorangegangen, hatte sie doch selbst gesehen, wie sich die Knospe einer reinen Liebe in zwei jungen Menschenherzen entfaltet, die wie für einander geschaffen schienen, hatte sie doch oft die jubelnden Worte ihres Enkelkindes gehört: „Ach, Großmütterchen, wie hab' ich ihn so lieb!" Und war sie nicht Zeuge von der großen, ernsten, sich stets gleich bleibenden Liebe gewesen, mit der Georg ihr Kleinod, ihre Else, umfaßte! Und doch — und doch! Nicht auf einmal, nein, ganz allmählich mengte sich in den reinen Glückston so mancher schrille Mißklang, der die Harmonie der Verlobten zu vernichten drohte, mehr oder minder heftige Klagen Elses über allzugroßen Ernst, über den Zwang, den er ihrer Selbständigkeit auflege und dergleichen Vorwürfe mehr.

Wie war Großmütterchen bemüht gewesen, mit ihrem guten, redlichen Herzen, das sie sich in allen Stürmen des Lebens erhalten, die gestörte Einigkeit wieder herzustellen! Wie oft und oft hatte sie die geliebte Enkeltochter Einblick in ihr vergangenes Leben tun lassen, um derselben klar zu machen, daß die Lebensweisheit die sei, sich in die Menschen zu schicken und wie diese Kunst doch so leicht und süß zu lernen, wenn es sich um den handle, den man von allen als den Liebsten fürs Leben erkoren hat. Und die Güte und Milde der Matrone hatte auch stets das leicht erregbare, leidenschaftliche Gemüt des Mädchens besänftigt, und mit der Bitte um Nachsicht trat sie das nächste Mal dem Verlobten gegenüber, der nur zu sehr geneigt war, mit seiner großen, ernsten Liebe die kleinen Mängel zuzudecken, in der Hoffnung, daß, sobald sie erst ganz sein eigen, sie sicher auch ihren Eigensinn, mit dem sie ihren Willen über das von ihm als recht und gut Erkannte zur Geltung zu bringen suchte, aufgeben würde. — Und dann kam plötzlich jene Stunde, in welcher der Trotz eines Mädchenherzens den Sieg über dessen edlere Regungen davongetragen, die Stunde, in welcher die Verlobte dem Bräutigam mit kurzen, harten Worten das Zeichen ihres Bundes, den einfachen kleinen Reif, zurückgab, den er ihr einst mit den Worten an die Hand getan: „Möge er das Unterpfand für dein und mein Glück sein!" Auch jetzt waren es wenige Worte, die der tief erschütterte junge Mann sprach: „Möge dich nie gereuen, was du mir in diesem Augenblicke angetan!"

Und er war gegangen, gegangen und nicht mehr gekommen, wie sie trotz alle und alledem gehofft! So war es nun ja gut; vorbei die ewigen Wortgefechte, mit denen man sich die Stunden des Zusammenseins verbitterte; vorbei, ja vorbei, aber ach, auch das süße Glück der Stunden, in denen ihr eine innere Stimme unabweisbar zurief, daß sie am sichersten geborgen in den Armen des ernsten, fast finsteren Mannes sei und daß seine rauhe Außenseite nur dazu diene, einen Kern zu verhüllen, der echtes, lauteres Gold sei.

Und Großmütterchen hatte alles mit angesehen; sie beobachtete mit klugen, treuen Augen ihr geliebtes Enkeltind, das einzige Vermächtnis ihres früh verstorbenen Sohnes und dessen Gattin, und suchte die leisesten Herzensregungen zu erforschen.

Doch vor den Augen der Großmutter wußte Else sorgfältig zu verbergen, welchen Kampf sie im Innern ihres Herzens gekämpft, ihr gegenüber zeigte sie stets die ruhige, gelassene Miene einer, die getan, was recht ist und in diesem Bewußtsein volles Genüge findet. Das einförmige Leben spann sich fort und immer gelang es Else, die Großmutter zu täuschen, ihr die Leere des Innern zu verbergen. Da, heute — plötzlich ließ Else in der Erregung eines Augenblickes das

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.